

BZ № 80 № 81

HÖHERE ERSCHEINUNG

ANSTÄNDIGES AUGSBURG

DE56 4306 0967 7013 1583 01

BIC: GENODEM1GLS

H Ö H E R E E R S C H E I N U N G

AUGSBURG

Auch zwischen Ulrichsbrücke und Hochablaß, 1 Stunde Lechaufwärts, gab es keine höhere Erscheinung. Nur vom Biber angenagte Pappeln und Weiden. Die Bäume kahl, leergeblasen.

Augsburg ist eine anständige Stadt, grundsolide, reell.

Etwas rauh im Rahmen der Härten des Wirtschaftslebens, etwas labanmäßig, und es heißt, mit den hiesigen Richtern sei nicht immer gut Kirschen essen, aber der normale Augsburger hat nichts mit ihnen zu tun. (Davon abgesehen, daß das hier keine Kirschengegend ist.)

Der normale Augsburger ist nämlich anständig. Augsburg hat mehr Arme und Ausländer als Chemnitz oder Köln, aber sie sind eben hier viel anständiger als sonstwo.

Augsburg ruht auf quadratischen römischen Fundamenten. Darauf ruht der schwäbische Gewerbefleiß, kein Wunder, daß er erfolgreich war.

Der Heilige Ulrich muß eine höhere Erscheinung gehabt haben, die ihm gebot, mit erhobenem Kreuz den Hunnen bzw Ungarn entgegenzureiten, womit das Abendland oder wenigstens Augsburg gerettet waren. Scheinbar für alle Zeiten, denn höhere Erscheinungen sind seitdem in Augsburg keine mehr verzeichnet.

Jakob Fugger rettete den Kaiser vor der Zahlungsunfähigkeit, aber das war nur freundliches, höheres Kalkül.

Augsburg hatte die erste städtische Wasserversorgung Europas, Montaigne reiste an, sie zu bewundern, in der Renaissance war Augsburg eine der reichsten Städte nördlich der Alpen. Allerdings nicht an Künstlern und Kunstwerken.

Die Wasserversorgung ist heute noch vorbildlich, die Wasserqualität eine der besten in deutschen Städten, immer noch viel bewundert und besucht, und kein Gedanke, sie zu privatisieren.

Gibt es hier auch weder Kunst noch Sinn dafür (Künstler natürlich wie überall die Menge), so gibt es immerhin Sinn für reines Wasser, das wollen wir vormerken, weil wir später notgedrungen zu den verschmutzten Seiten dieser Stadt kommen werden.

In der Renaissance war Augsburg, wie man so sagt, eine blühende Han-

delsmetropole, die Fugger und Welser hatten früh entdeckt, daß der Handel mehr abwirft als das Handwerk, handwerken war für die, die's nicht besser wußten, die Fugger und Welser wußten es bald sogar so gut, daß sie entdeckten, mit Geld handeln wirft nochmehr ab, als mit Leinwand handeln. Sie legten die Grundlagen des Kapitalismus, freie Bahn den Schlaunen, was man durchaus als Pionierleistung bewundern kann, andererseits bezeichnete Luther Jakob Fugger als Ausgeburt der Hölle oder so, die bedeutenden Reichstage der Reformationszeit übergehe ich, sicher fiel dort noch mancher Kraftausdruck (übrigens auch eine spezielle Fähigkeit der Augsburger dieser Zeit) der nichts bewirkt hat, jedenfalls nichts gutes.

Das Fuggersche Bankhaus war keineswegs für die Ewigkeit gegründet, bald nach dem Gipfelpunkt begann der Abstieg.

In der Gründerzeit versuchten die Fabrikherren und Aktiengesellschaften nochmals den Steilaufstieg, die Backsteinfabrikhallen der Textilindustrie waren vielleicht die größten ihrer Zeit, und im Textilmuseum las ich eine Arbeitshausordnung: Verbieten und streng überwacht (auch nach Feierabend) war den Arbeitern so ziemlich alles, ich kann mir nicht vorstellen, daß die römischen Sklavenhalter ihre Sklaven dermaßen reglementiert haben. Alles, außer ordentlich, fleißig und anständig zu arbeiten. Das war aber nicht etwa gnädig erlaubt, sondern streng angeordnet und geboten.

Ich würde das nicht extra erwähnen, wenn mir nicht dieses Gespenst, 150 Jahre später, immer noch in Augsburg begegnet wäre.

Ich vermute, daß diese Arbeitshauspolitik der Gründerjahre diese lastende Erdenschwere hinterlassen hat.

Heute können wir es ja wissen: Das Klima zu vergiften ist keine Kunst. Es wieder zu reinigen allerdings.

Wie gesagt: Von Augsburg kann man viel anständiges, solides, reelles sagen. Und die Wasserversorgung ist erstklassig. Aber mir scheint, daß sich hier in der 2000 jährigen Geschichte besonders viel unerlöstes angesammelt hat. Die Kanalisation ist gewissermaßen nie richtig durchgespült worden. Natürlich ist es das Problem ganz Deutschlands, ganz Europas, der ganzen Erde. Die ganzen Gipfeltreffen sind Veranstaltungen von gespenstischen Wiedergängern, Erdogan wäre gern Sultan, Trump Cäsar, Putin weiß nicht ganz ob Iwan der Schreckliche oder Väterchen Lenin, das Volk nochmal brave, anständige, der Verantwortung enthobene Untertanen, und wo Krieg ist, raufen sich halt

rivalisierende Wiedergänger um die Macht, wie früher, das war schon immer so.

Die Römer, also auch die die Augsburg gründeten, waren ja die großen Realisten der Geschichte. Quadratisch, praktisch, gesetzmäßig, zuverlässig, phantasielos. Damit eroberten sie immerhin die ganze damals bekannte Welt. Also muß es ja genau das gewesen sein, was die Welt damals brauchte. Diese ganzen Völker wären bestimmt nicht so leicht besiegt gewesen, wenn sie nicht im innersten geahnt hätten, daß ihre Art zu sein keine Zukunft mehr hat, daß sie jetzt durch die strenge Schule der Nüchternheit, der Disziplin, des zuverlässig gesetzmäßigen müssen, leicht wird es so manchem Germanen nicht gefallen sein. Mit der Innigkeit, mit der Schönheit, mit der mutigen Selbstherrlichkeit war es erst mal vorbei.

In der Renaissance waren die fortgeschrittensten Augsburger so gesetzmäßig, zuverlässig exakt phantasielos, daß sie ein Bankhaus errichten konnten, eine ungeheure Leistung, auf der ja dann der Kapitalismus aufbaute, der, wie das römische Reich, ja eine Notwendigkeit ist ? Ich würde jetzt gerne sagen: War.

Und der kam pünktlich. Tausende Arbeiter mauerten die Fabrikhallen im Augsburger Textilviertel, Zehn- bis Hunderttausende schufteten unter entwürdigsten Bedingungen darin, Fabrikherren, Kommerzienräte, Finanzgenies dirigierten die Sache am seidenen Fädchen, so mußte das wohl kommen, vermutlich mußte das alles so kommen, beginnend bei Kaiser Augustus. Bloß: Besonders schön ist es nicht gekommen.

Die Römer hatten ja nie behauptet, just für die Schönheit zuständig zu sein. Und so sagten sich die Nachgeborenen: Sinds die Römer nicht, so sinds wir auch nicht. Als brave Schwaben sind wir anständig, fleissig, zuverlässig, dafür wollen wir bezahlt sein, für Schönheit gibt hier keiner was.

Und das ist das ganze Elend von Augsburg (und der Welt): Die Römertugenden waren bestimmt notwendig, die Renaissance-Tugenden und-Laster, also sagen wir neutral Fähigkeiten waren notwendig, der Aufbau des Kapitalismus mit zugehörigem Geldsystem war notwendig, ob in dieser Form, sei dahingestellt, aber alle diese Notwendigkeiten haben keine Schönheit geschaffen, sondern, wenn wir noch die Naturzerstörung dazu nehmen, eine immense Häßlichkeit. Und es ist ganz wichtig zu begreifen: Diese Häßlichkeit ist ganz von selber entstanden, das war ein Selbstläufer, wenn Luther Jakob Fugger als Ausgeburt des Teufels beschimpft, nützt das gar nichts, ist sogar ungerecht, Luther hätte,

anstatt eine Gegenkirche zu gründen, als Kirchenfürst unter Fürsten, (die Bauern waren ihm ja zu unanständig), wodurch er der in den letzten Zügen liegenden Katholischen Kirche nocheinmal auf die Beine half (Konkurrenz belebt das Geschäft), z.B. ein christliches Bankwesen begründen sollen. Dieses Werk hätte ihn gerechtfertigt.

Der 30-jährige Krieg hat bestimmt niemand gerechtfertigt. Der 30-jährige Krieg war die Illustration des Novalis-Satzes: "Wo die Ideen fehlen, schießen die Dämonen hinein."

Das werden ganz brave, leidlich anständige Kriegsknechte gewesen sein, halt strenger Dienst nach Vorschrift, die damit begannen, Mitteleuropa in Schutt und Asche zu legen, und Könige, Fürsten, Erzbischöffe kannten ja ihre Interessen, glaubten wohl auch, fromm und anständig zu sein.

Nachdem der 30-jährige Krieg erst einmal ausgebrochen war, war es für alles zu spät. Gerade weil er vollkommen sinnlos war, nach 30 Jahren fanden die Parteien dort, wo sie angefangen hatten, raste er unaufhaltsam mordend und sengend durch die europäischen Herzlande, wenn die Kriegsfurien erst einmal oben auf sitzen, ist es für alles zu spät.

Die Zeit vor dem 30-jährigen Krieg, die Reformationszeit, war das erste mal in der Geschichte der Menschheit, daß von ihr gefordert war, ihre Sozialgestalt jetzt bewußt selber zu gestalten. Luther setzte immerhin mit "Der Freiheit eines Christenmenschen" einen wichtigen Akzent. Die Bauern, die sich gegen ihre menschenunwürdige Stellung, gegen die nicht mehr zeitgemäße Feudalherrschaft auflehnten, auch einen wichtigen Akzent.

Statt Abendmalsstreite hätte es ein Ringen um eine wahre, schöne und gute Sozialgestalt geben müssen. Es gab wenig Rufer in der Wüste, z.B. Valentin Andreä.

Das schöne, von der Zeit geforderte Kunstwerk entstand nicht, statt dessen, als Selbstläufer, eine dreißigjährige unüberbietbare Häßlichkeit. Nur daß sie im Dritten Reich noch überboten wurde.

Der Satz von Novalis mußte über jedem Stadttor, Fabriktor, Bankportal, an jeder Schule, an jedem Kirchenportal prangen. Ach ja, und natürlich am Reichstag, und selbstverständlich an den Häusern der Medien, am liebsten aber an jeder Haustür.

Obwohl, wie gesagt, in Augsburg alles anständig ist, macht er mir diese Stadt erst begreifbar. Weil auch leider hier dasjenige fehlt, was nie von selber entsteht.

Was n i e von selber entsteht, nicht bei aller Disziplin, Genauigkeit, Gesetzmäßigkeit, Anständigkeit, das ist die Kunst. Die Schöpfung aus dem Nichts, d.h. aus dem noch Unverdorbenen.

Den Arbeitern in den riesigen Fabrikhallen wurde wahrhaftig nichts geschenkt. Wen wunderts, wenn schenken nicht die erste Tugend von Augsburg ist, schenken will gelernt sein. Vielleicht soll das hohe Friedensfest auf dem Rathausplatz eine Vorübung dazu sein, man setzt sich zusammen, Einer bringt Spätzle mit, der Andere Salat, das tauscht man dann.

Man bemüht sich, im Rahmen des Anständigen und Vernünftigen.

Das Interesse am Mitmenschen ist eher gering, bei spontanen Bekantschaften bemüht man sich, an der anständigen Oberfläche zu bleiben, denn wer weiß, was dahinter und darunter ist ! Allerdings.

Jetzt haben die Römer schon vor 2000 Jahren für Disziplin gesorgt, die Fugger waren ein Muster in Rechenkunst und Buchhaltung, die Fabrikmeister lehrten die Arbeiter nocheinmal Mores, sicherheits- halber, obwohl Moses nun wirklich schon lange tot war, und dann ? Weiß man immer noch nicht, was hinter der anständigen Oberfläche ist. Es ist halt nichts neues dazu gekommen.

Wenn nichts neues dazukommt, muß man ja wohl so weiter machen.

Ja, man muß.

In Augsburg leben wir in einer der vormalis bedeutendsten freien Reichsstadt. In Deutschland leben wir in einer der freiesten derzeitigen Demokratien, erst gestern kams noch auf Bayern 5, und jetzt ? Müssen wir halt so weitermachen.

Genauso sehen die Menschen in der Straßenbahn aus. (Um nicht von denen in den Ämtern zu reden.): Jetzt müssen wir halt so weitermachen.

Augsburg ist, ohne Scheiß, eine anständige Stadt.

Was hinter den Renaissancefassaden vorgeht, weiß niemand. Ich hab noch keinen beim Lustmord ertappt.

Eine Bekannte behauptet zwar, nirgends sei die Anmache dreckiger als in Augsburg at night, immerhin ist sie schon Sechzig, aber das

betrifft mich nicht, at night ist zu teuer und zu unattraktiv für mich. Ich bin anständig.

Ab und zu begegnet mir ein schwerleibiger Anzugträger, von dem ich denke, dem wolltest du in keinem dunklen Gang vor der Toilette begegnen, was hat meine Bekannte mir für Wahngebilde ins Ohr gesetzt, ja klar, der Anstand und die Dunkelheit fordern ihren Tribut, aber manchmal krieg ich die Paranoia und denke: Verloren unter dem Schmutz hilflos ausgesetzten Seelen.

Hilflos ausgesetzt dem Schmutz in meiner Seele, von dem ich gern glauben möchte, daß es nicht meiner ist.

Ab der ersten Nacht hatte ich hier Alpträume wie noch nie. Fast ab dem ersten Tag waren meine Augen schmutzgetrübt wie noch nie.

Ich merkte gerade noch: Hier fehlt etwas, und zwar das REINE, das selbstproduzierte Reine, ich machte noch einen heroischen Versuch, das an einem Ort, in einem Arbeitszusammenhang einzubringen, das gelang nicht und die Städtische Kanalisation, die leider derzeit 1,80 m über der Straße floß, saugte mich ein.

Augsburg ist eine anständige Stadt, und immerhin, seit ich den Kopf wieder über Wasser habe, will ich der Sache auf den Grund gehen.

Soviel weiß ich bereits: Es wäre ganz entschieden besser, nicht einfach so weiter zu machen. Und es gibt hier mehr Gerechte als in Sodom, besonders bei Norma an der Kasse treffe ich immer wieder welche.

Augsburg hat eine erstklassige Wasserversorgung, das ist keine Kleinigkeit, reines Wasser ist etwas Kostbares, aber ich möchte mit Hölzerlin ausrufen: "So gib unschuldig Wasser..."

Die Hauptleistung Moses war meines Erachtens nicht, das auserwählte halsstörrische Volk Mores zu lehren, die Gottesfurcht und den strengen Anstand, das war die ihm auferlegte Pflichtübung, sauer genug wurde es ihm (komisch genug, daß gerade das dann den Priestern und Pfaffen jahrtausende lang das Liebste wurde), die Hauptleistung von Moses war, das auserwählte Volk aus der Ägyptischen Knechtschaft durch Schilfmeer und Wüste in's gelobte Land zu führen.

Wo dann auch noch, zu allem Überfluß, Milch und Honig floß.

Leider nicht mehr für Moses, er mußte vorher abdanken.

Wobei mir immer am meisten imponiert hat, in der Kinderbibel, wie Moses mit seinem Stab an den Felsen schlägt, und frisches Wasser

springt heraus. In der Wüste !

Das wollte ich auch mal können, wenn ich groß bin.

Was ich nicht alles gern gekonnt hätte, als ich noch jung und unverdorben war. Ich könnte hier lang an St. Ulrich, den Dom, St. Afra, das Rathaus, den Fuggerpalast, St. Barbara mit einem Stecken schlagen, vielleicht daß ein bißchen Putz abbröselt.

Augsburg ist eine anständige Stadt. Vermutlich sollte ich das ab und zu würdigen.

Was hier fehlt, ist eine Wüste. Mit Felsen, versteht sich.

Denn was immer hinter den Fassaden, den Gitterrippenkörben, den Felsen oder Plastikstirnen sein mag, von dem ich nichts weiß und das mich nichts angeht, von einem, obwohl auch unsichtbar, bin ich mir sicher: Da ist ein großes Warten.

Ein Warten, daß es nicht mehr einfach so weitergeht.

HÖHERE ERSCHEINUNGEN sind etwas das Augsburg nicht kennt. Nicht mehr, St. Ulrich ist schon lange tot, und noch nicht. Auch mir wurde die Erfahrung zu Teil eines dreijährigen Lebens oder wie man das nennen soll in Augsburg ohne jede höhere Erscheinung. Keine Ahnung, was die Stadt im Innersten zusammenhält. Wenn man bedenkt, daß alles so, mehr oder weniger, im Weltvergleich eher mehr funktioniert und die Menschen sogar im Rahmen des Gebotenen anständig sind. Es kann nur, wie gewöhnlich, die Macht der Gewohnheit sein. Die wird es sein, weil an die sind wir ja alle gewohnt. Keineswegs an HÖHERE ERSCHEINUNGEN.

DAS LEUCHTEN DER NATUR IST HÖHERE E R S C H E I N U N G

Der goldene Oktober, mein liebster Monat, war mir rein netto verloren gegangen. Krank im Bett, Flachlage, nur im Notfall mal einkaufen, mit keinem Blick für nichts, übrigens gibt es in Lechhausen vor allem serbische Fichten, die vergeuden am wenigsten bebaubaren Mietraum, eine stirbt seit 3 Jahren vor meinem Küchenfenster.

Als ich 9. bis 11. November endlich wieder einmal aus Augsburg rauskam, war hier der goldene Herbst so gut wie vorbei. Aber an der sonst auch nicht so idyllischen ICE - Strecke Stuttgart - Frankfurt leuchteten Birken, Buchen, Ahorne, Ginkgos, Eschen, Ebereschen, Kirschbäume (!), leuchteten besonnt gelb, goldgelb, goldorange, goldbraun. flammend hellrot, um so mehr, als es auch hier nur noch einzelne waren, leuchteten, keine 10 000 Wattstrahler können so leuchten. Ich meine: SO . Ich erinnerte mich, früher, im Novemberwald, wie plötzlich der Nebel hell wurde, gelb wurde, und dann war da die noch belaubte Birke.

Die Herbstfarben der leuchtenden Bäume (es gibt ja auch die nur braunen und grauen) sind nur aktivste Taten des Lichtes, keine Leiden. Unlängst sah ich ein dermaßen leuchtendes Hellrot am Augsburger Abendhimmel, dermaßen kalt, ich hatte nicht gewußt, daß hellrot eine kalte Farbe sein kann, möge mein Lebensabend nicht so kalt werden.

Die Herbstfarben der Bäume sind die wärmsten, aktivsten Farben dieser Erde. Falls sie von dieser Erde sind.

Sie leuchten von oben nach unten. Außer der Sonne gibt es nichts in der natürlichen Welt, das so leuchtet. Wobei sie schon an der Grenze der natürlichen Welt sind, die Bäume haben ja ihren Saft bereits zurückgezogen, die Blätter sterben. Und leuchten, das machen wenig Sterbende.

Diese Farben sind nicht von dieser Welt. Sie leuchten hinein in diese Welt.

Das frische Grün im Frühling, das satte Spinatgrün im Sommer, sogar die farbigen Blüten sind von dieser Welt, gebildet von den aufsteigenden Säften. Dann natürlich auch das Braun der Erde, das Grau der Steine, und, Gott seis geklagt, BASF, Bayer-Leverkusen, Apple, Google, Microsoft, scheints unverzichtbar, die Farben der Unterwelt.

Keine Rose leuchtet so kräftig wie eine goldgelbe Birke, ein hellrotflammender Kirschbaum Anfang November. Posaunenstöße, der Glanz einer höheren Welt.

Ziemlich schmutzig hat mich dieses Leben gemacht. Oder müßte ich sagen, ich habe dieses Leben ziemlich schmutzig gemacht ? Vermutlich beides.

Wie die verdorbenen Säfte in Gärung übergehen, wie es brodeln und zischt und sich geschwänzt ringelt, im Affekt Schwefel, Rauch und Feuer spuckt. Nur irgendwo da unten, gewöhnlich fällt das nicht groß auf, halt das Übliche.

Und dann dieser gelb gelb gelb leuchtende Ahorn im Park, er hatte noch alle Blätter im milden Klima überm Rhein.

Diese höhere Erscheinung war für mich höchst wirklich an diesem Arbeits- und Gesprächswochenende. Das heißt: Sie wirkte.

Sie machte mich relativ unabhängig von dem, was vor allem in meinen, aber auch in aller anderer Untergründen so rumorte, was da so an altem Groll grumelt, all die Sympathien, vorallem Antipathien, halt die ganze Unterwelt, die nie aufgibt, immer wieder die Macht an sich reißt. Und plötzlich war dieses leuchtende Gelb die Erscheinung einer höheren Erscheinung, einer Macht und Herrlichkeit, die aber, da sie nur Erscheinung ist, vollkommen frei läßt. Im Gegensatz zur Erscheinung der Unterwelt, die ja immer überrumpeln will, die Macht ergreifen will.

Die Blätter sterben, frei wird die Farbe, das Leuchten, der Sieg.

Diese leuchtende Erscheinung lud ein, mit ihr zu ziehen: "Wenn du willst, kannst du deine Wege mit uns gehen. Nur Mut. Mut brauchst du dazu, wir respektieren dich in allem, sogar in deiner Feigheit, aber Mut brauchst du natürlich, wenn du mit uns ziehen willst. Schau uns an: So sieht Mut aus."

Ja wenn ich es beschreiben könnte, wäre ich der derzeit größte Dichter.

Es gelang mir für Momente, das mit dem Mut. Immerhin mehr, als mir die letzten Jahre gelungen ist.

Vorallem wußte ich wieder: DAS GIBT ES !

Beweisen läßt es sich nicht. Weil es sich nicht benutzen und beschmutzen läßt.

Beweisen lassen sich die biochemischen Prozesse, durch die die Herbstfärbung eintritt. Das ist ja richtig, aber die Formel ist keine Farbe.

Man kann es nicht beweisen, aber einer begann es zu beschreiben.

Ganz selbstverständlich war mir dieses Wochenende dieser Gedichtanfang von Hölderlin in den Sinn gekommen:

Das Leuchten der Natur ist höhere Erscheinung

(allerdings kann es auch "Das Glänzen der Natur..." heißen)

Die gleichzeitig exakteste und schönste Beschreibung von diesem Herbstphänomen, und der Beginn eines der vielversprechensten Gedichte von Hölderlin, einem allerspätesten, bestimmt vierzeilig.

Ich kannte es nicht, nur diese erste Zeile kam mir in den Sinn, ich kenn vieles nicht, aber der Rythmus, der Klang, die Bilder, es konnte nur von Hölderlin sein, zuhause würde ich es nachschlagen. Und allen, die es hören wollten, zitierte ich diesen wunderbaren, so zu den Bäumen im Park passenden Gedichtanfang von Hölderlin.

Zuhause blätterte ich dann in meiner Gesamtausgabe von hinten nach vorne nach hinten: Offensichtlich hatte ich einen Hölderlin in die Welt gesetzt, den es gar nicht gibt.

Das heißt, es gibt immerhin die erste Zeile in meinem Gedächtnis. Von mir kann sie aber nicht sein, leider, so gut bin ich noch nicht. Meiner Erinnerung nach habe ich sie von meinem geliebten Lehrer Siegfried Gußmann. Ein Mann aus einem Guß.

Die Worte meiner Lehrer in 11 Schuljahren habe ich rein netto vergessen, ohne sie lebte es sich besser.

Den Worten von Siegfried Gußmann habe ich mich öfters unwert gezeigt, trotzdem steigen sie noch manchmal in mir auf, in den passenden Momenten.

Siegfried Gußmann war kein Lehrer im üblichen Sinn, er war Priester.

Er war kein Priester im üblichen Sinn, er war Mensch. Natürlich nicht im üblichen Sinn, er hatte ein Holzbein von der Ostfront, den allerschönsten Räuber Hotzenblotzbart aus dem Schwarzwald, und eine Schnupftabakdose, und es war einfach erfreulich zu sehen, mit welcher Hingabe er mitten im Vortrag schnupfte, um dann in sein kopfkissengroßes Taschentuch zu trompeten, und alle waren wach, das gelingt nicht jedem Lehrer, Priester, Mensch.

Vor dem Altar war er Priester, sonst nichts, eine seltene höhere Erscheinung.

Außerhalb vom Altarraum war er bedingungsloser Freidenker, klug, intelligent, weise und vor allem heiter, und selbst manche von den fromm und sauer guckenden brachte er zum Lachen, die anderen sowie so.

Diese heimatlose Zeile könnte durchaus von ihm sein, der Sprache war er wahrhaft mächtig, sein Sinn für Poesie und Schönheit unverdorben. Seine Spezialität: Die allerhöchsten Dinge in die allereinfachsten Worte zu gießen. (Die wurden dann als Heftchen mit allen Tippfehlern in der Jugendstrafanstalt Freiburg gedruckt und geheftet. Kostbarkeiten, deren voraussichtlichem Untergang^{er} gelassen wie allem entgegengesah.)

Diese Gedichtzeile könnte von Gußmann sein, gerade für so etwas hatte er Sinn, ich meine, er hätte es gekonnt, aber er versicherte mir, ich hab's noch schriftlich, daß er in seinem Leben nur ein Gedicht gemacht habe, gestern auf seinem Geburtstagskaffee:

Jetzt bin ich siebenzig
Weiteres gibt sich.

Er schrieb mir, er habe es auswendig vorgetragen. Und sei nicht wenig stolz darauf. Daß er nur 1 Gedicht im Leben gemacht habe.
(Das Weitere ergab sich sehr bald.)

Gußmann hätte es machen können. Aber er hatte besseres, zumindest anderes zu tun. Die Menschen zum Lachen bringen und freie Übersetzungen, der Apokalypse, der Philosophie der Freiheit, über die Gestalt des Judas, ...

In dieser einen Gedichtzeile, von der wir noch nicht einmal den Erzeuger kennen, nur den Überbringer, ist creative Energie, sie statete mir die Wahrnehmung dieser leuchtenden Herbstbäume mit ihrem

Begriff aus, machte sie für mich erst handhabbar, und sie holte mir Siegfried Gußmann aus tief hinabgesunkenen Erinnerungen herauf.

Ob diese Gedichtzeile von Hölderlin ist - ich bin immer noch überzeugt davon, vielleicht kam er ja nicht mehr zum Aufschreiben, bekanntlich war sein Alter doch nicht so friedlich und heiter - oder nicht, ist nicht so wichtig. Aber daß die folgenden drei Zeilen fehlen, ist ein herber Verlust.

Stellt euch vor, in der Chemie würden die Gesetze der Elektrolyse fehlen, was das für einen wirtschaftlichen Verlust bedeuten würde!

Stellt euch vor, es hätte nie griechische Tempel und Götterbilder gegeben, niemand hätte daran die vollkommene Harmonie erleben können.

Oder schon näherliegender: Es hätte nie ein Abendmahl von Leonardo da Vinci gegeben, das die Stellung der Menschheit in e i n Bild zusammenfaßt. Die Völker schlagen sich die Schädel ein, wer kann, giert nach Macht und Besitz, daß der Mensch dem Menschen ein Wolf ist wird amtliche Lehrmeinung, und Leonardo malt das Bild der Gemeinschaft in Freiheit, selbst der Verräter ist uneingeschränkt zugelassen und Christus ist der Mittelpunkt ohne die geringste Geste der Herrschaft, er ist mitten unter ihnen.

Wer weiß, was dieses Bild schon in den vergangenen 500 Jahren bewirkt hat und noch bewirken wird.

Dieses Bild lieferte und liefert den Menschen das Allerwichtigste: Das Bild der menschlichen Zukunft.

Die barbarische, brutale, perfide Welt kannten und kennen alle zur Genüge. Und wissen auch: Zukunft hat die keine.

Welchen Wert hat also dieses Bild der menschlich - göttlichen Zukunft? Mit den Schatzkammern der Renaissancefürsten wäre es sicher nicht aufzuwiegen gewesen, überhaupt nicht, denn mit diesem Gold und Geld wurden vorallem Kriege geführt, geherrscht, bestochen, gemeuchelt und verleumdet, dieses Geld war öfters eine destruktive Kraft, kein Wirtschaftswert.

Das Abendmahl von Leonardo da Vinci wirkte jetzt schon 500 Jahre produktiv.

Und es werden sicher auch noch neue Kunstwerke entstehen, wie sie gebraucht werden.

Ohne sie geht es nicht. Kunst = Kapital. Wie es Joseph Beuys einfach einmal in den Ring geworfen hat.

Wobei er jetzt kaum noch die Kunstwerke im konventionellen Sinne gemeint hat, sondern daß jetzt die Kunst das Produzierende werden muß.

Die großen Kunstwerke - zur Zeit entstehen ja eher keine - sind sozusagen Energiespeicher, aufgeladene Akkus, oft noch sehr brauchbar, aber worum es geht, ist, daß die Kunst jetzt in der Wirtschaft das Produzierende wird, daß dasjenige, was produziert, als Kunst begriffen wird. Weil das nämlich den Menschen dort hinstellt, wo er hingehört: In den Mittelpunkt. Der Künstler ist der Mittelpunkt, aus dem die Produktion hervorgeht. Nicht aus den Kapitalgesellschaften mit ihrem Geld, sondern aus dem: Jeder Mensch am Arbeitsplatz ist ein Künstler, der sein Produkt den Mitmenschen, die das brauchen, hinreicht. Ein neues Abendmahl.

Also nicht Geld = Kapital, sondern Kunst = Kapital.

Gerade ging ja ein m.E. falscher Leonardo, auf jeden Fall sieht für mich dieser Christus auf dem Zeitungsphoto nicht ganz echt aus, für nicht ganz 1/2 Milliarde Petrodollars über den Auktions-tisch. Vermutlich eine Ironie des Schicksals, denn die Petrodollar sind ja auch falsch.

Immerhin. Selbst Ölscheichs ahnen den Wert dieser Gemälde Leonardos. Sie wissen nur noch nicht genau, worin dieser Wert besteht.

Geld ist ja zunächst ein Schein. Ganz besonders die Milliardenvermögen aus Gewinnen. Denen ja gar kein Wirtschaftswert gegenüber steht, das Öl wurde ja längst durch den Auspuff geblasen, ist in der Atmosphäre sogar ein negativer Wert.

Beim Schein fragt sich natürlich immer: Ist es ein schöner Schein oder ein häßlicher?

Die um den Globus sausenenden Anlagekapitalmilliarden bewirken wenig schönes. Gewinn als Wirtschaftsziel, Geld als die Menschen entmündigendes Machtmittel bewirkt keine Schönheit im Sozialen Organismus. Darin lebt sich nur die niedere Natur des Menschen aus, Macht und Gier, Angst und Dumpfheit.

Aber es gibt eine höhere Erscheinung des Geldes, die seinem Scheincharakter überhaupt erst gerecht wird: Geld als ein Mittel des demokratischen Rechtes. Das herrschende Geld = Wirtschaftswert zieht das Geld hinab in eine Sphäre der Begehrlichkeiten, in eine Vermaterialisierung, in eine untere Welt, der es nicht angehört.

Wenn wir es hinaufheben in das bewußt gestaltete demokratische Recht, kann dort, wo es bisher Machtverhältnisse, Ungerechtigkeiten bewirken mußte, schöne Gerechtigkeit einziehen.

Das Geld kann zum schönen Schein werden, also, um mit Schiller zu reden, zum Kunstwerk.

"Das Glänzen der Natur ist höhere Erscheinung"

Mit dieser Gedichtzeile wurden mir die Herbstbäume zur höheren Erscheinung.

Um die Erscheinung einer noch höheren Erscheinung zu werden.

Ein allerspätstes Gedicht, das sich eigentlich Friedrich Hölderlin ausgesucht hatte.

Ich meine, Hölderlin sollte eigentlich der Landeplatz sein.

Offensichtlich war die Landung nicht mehr möglich.

Was geschieht mit einem Gedicht, das aus widrigen Umständen nicht geschrieben werden konnte ?

Ich denke, das wird sein wie bei Kindern, die abgetrieben werden oder bei der Geburt oder bald danach sterben. Sie müssen halt auf die nächste Gelegenheit warten. (Bei einem Hölderlingedicht kann das allerdings dauern.)

Was geschieht mit einem Volk, zu dem ein Gedicht, das für dieses Volk bestimmt war, nicht kommen konnte ? Es muß die Sache halt in Prosa lernen.

Ohne den Unterschied machen zu können zwischen Erscheinung und höherer Erscheinung geht die Menschheit in ihrem Herbst mit dem was abstirbt, abfällt, verfault, vermodert. Erde zu Erde.

Die Natur, sich selbst überlassen, geht in die Dekadenz. Der Mensch mit ihr, wenn er sich nicht aufschwingt. Wenn er sich aufschwingt,

kann er die Natur mit hinaufheben. Das kann er nur, wenn er wieder den Unterschied zwischen oben und unten kennt. Das Unten ist ja bei Gott auch wichtig. Wenn es ein oben hat.

Ich hab die fehlenden drei Zeilen von dem Gedicht auch nicht hingenkriegt. Zur Strafe mußte ich eine ganze BZ schreiben, und wurde erst nicht fertig. Aber immerhin, dieses späteste Hölderlingedicht hat sich bei mir gemeldet. "Blos daß ihr nicht glaubt, es gäbe mich nicht mehr !"

Denn wo wir hinkommen ohne höhere Erscheinung, das zeigt uns der Status Quo hinreichend: Zum Kapitalismus mit seinem ganz zu Boden gefallenen Geld, zu einer im Parteiensystem am Boden liegenden Demokratie und zu einer Wissenschaft, die an der Materie klebt, Herbstfärbung nur als biochemische Formel kennt.

Vielleicht mußte das so sein, erst vor dem Hintergrund der Häßlichkeit wird die mögliche Schönheit sichtbar, erst für die ganz zu Boden gefallenen wird die Erhebung zur Notwendigkeit, wird die eigene Hervorbringung der höheren Erscheinung zur Möglichkeit. Weil sie ja auch von oben leuchtet.

Die höhere Erscheinung ist ja die Erscheinung einer noch höheren Erscheinung.

Dieses Herbstlicht ist ein schaffendes Licht.